

Vortrag und Diskussion

Sind Matriarchate eine Alternative?

10. Mai 2001
ega Frauen- und Kommunikationszentrum

Vortragende: Heide Göttner-Abendroth
Philosophin, Matriarchatsforscherin, Autorin

Moderation: Karin Hackl
FrauenCafé Purkersdorf

Die Veranstaltung war eine Kooperation von:

RI RennerInstitut

SPÖ-Bundesfrauenorganisation



Heide Göttner-Abendroth Sind Matriarchate eine Alternative?

Zwei patriarchale Begriffe von Muttersein

Heute habe ich die Ehre, hier in Wien zum „Rabenmuttertag“ zu sprechen, wie die SPÖ-Frauen in einer Aktion den „Muttertag“ umbenannt haben. „Rabenmütter“ sind diejenigen Frauen, die nicht nur in der Familie sitzen bleiben wollen, sondern zugleich berufstätig sind. Um es gleich vorweg zu nehmen: Ich bin auch eine Rabenmutter. Und was das Matriarchat betrifft, so besteht es nur aus Rabenmüttern. Denn im Matriarchat gibt es gar keine Frauen, die den ganzen Tag zu Hause bleiben und um den Nachwuchs herumspringen.

Die Folge für diese sog. Rabenmütter in unserer Gesellschaft ist, dass sie an der berühmten „Doppelbelastung“ leiden, dass sie nämlich nicht nur die berufliche Arbeit zu leisten haben, sondern obendrein den größten Teil der häuslichen Arbeit. Aber wie ist das im Matriarchat, wo die Frauen Kinder haben, verschiedenste außerhäusliche Tätigkeiten ausüben, die Gesellschaft lenken, Politik machen – wie ist das ohne „Doppelbelastung“ und „Dreifachbelastung“ möglich? Die Antwort ist nicht schwierig, denn in Matriarchaten gibt es einen anderen Begriff und eine andere Praxis von Mütterlichkeit, als wir sie kennen. Ihre Vorstellung von Mütterlichkeit hat sogar die ganze Gesellschaft getragen, und das ohne Mutterkult! Denn der Mutterkult in allen seinen Erscheinungsformen ist eine durch und durch patriarchale Erfindung.

Ich möchte dies an zwei patriarchalen Mutterbegriffen kurz darlegen. Zwischen diesen beiden Begriffen geht es in patriarchalen Gesellschaften immer hin und her, ohne Lösung im Kreis herum, ohne einen politischen Ausweg, und zwar nicht erst in der Politik der demokratischen Staaten, sondern schon seit Jahrhunderten. Der klassische patriarchale Begriff ist der, dass die Frau nur Mutter und Hausfrau ist, wobei sie auf ihre Gebärfähigkeit reduziert wird. Sie lebt im Hause des Mannes, um ihn zu bedienen und „seine“ Kinder zu gebären, vor allem seine Söhne. Es ist der konservative patriarchale Mutterbegriff. Dabei muss jede Frau zwangsweise Mutter sein, denn außerhalb dieser Mutterschaft wird ihr keinerlei Wert zugestanden. Daraus entsteht eine überaus gedrückte, desolante und depressive Situation für die Frauen, die nicht auszuhalten wäre, wenn nicht dazu eine Ideologie mitgeliefert würde, welche die Situation verschleiern. Diese Ideologie sind die verschiedenen Spielarten des Mutterkults, der den Frauen das zwangsweise Muttersein als etwas Wunderbares vorspiegelt. Als europäische Spielarten dieses Mutterkults erinnere ich an die christlich-katholische Variante, die in Europa eine sehr lange Tradition hat. Und ich erinnere an den jüngsten, faschistischen Mutterkult, der extrem rückständig war, weil man damit die Frauen aus dem Berufsleben wieder hinausdrängte.

Der andere patriarchale Mutterbegriff soll dann die Lösung aus diesem Dilemma sein, nämlich die Vorstellung von der Karriere-Frau, die im Berufsleben erfolgreich ist und „nebenbei“ auch noch Kinder hat. Es ist das Bild der Superfrau, die alles macht und alles kann, die überall „ihren Mann steht“ und nebenbei auch noch weiblich ist und für die Gesellschaft die nächste Generation erzieht – meist allein gelassen. In sanfter Untertreibung nennt man das die „Doppelbelastung der Frau“. Denn eine einzelne Frau kann ihre Kinder weder nur nebenbei erziehen, noch kann sie gleichzeitig

voll in Berufsstrukturen einsteigen, die nach den Kriterien vom jungen, dynamischen, weißen Mann aufgebaut sind, der im Hintergrund noch seine Hausfrau hat. Diese Diskrepanz von nicht zusammen passenden Mustern stellt weit mehr dar als nur eine „Doppelbelastung“, sie bedeutet meist in eine doppelte Ausnutzung der Frau, nämlich in der Familie, wo sie gratis arbeitet, *und* im Beruf, wo sie in der Regel schlechter bezahlt wird, und mündet nicht selten in ihrem gesundheitlichen Zusammenbruch. Obwohl dieser Mutterbegriff als der progressive gilt, ist er dennoch patriarchal, denn er ist durch und durch vom Manne her gedacht und spiegelt eine große Ignoranz gegenüber den Lebensbedingungen der Frau – eine Situation, die ich als „Rabenmutter“ allzu gut kenne.

Der matriachale Begriff von Muttersein

Was wäre eine Lösung dieses Dilemmas, das in der modernen staatlichen Politik unaufhörlich wiederkehrt? Denn je nach Bedarf wird die Frau in den westlichen Industrienationen veranlasst, in Zeiten der Vollbeschäftigung ins Berufsleben einzusteigen oder – wenn Rezessionen mit Arbeitslosigkeit drohen – aus dem Berufsleben wieder auszusteigen. Frauen werden als industrielle Reservearmee benutzt, als die ständig verschiebbare Masse, was ihre eigenen Lebensentwürfe gemäß ihren eigenen Bedingungen regelmäßig zunichte macht. Eine solche Politik gegenüber den Frauen, bei der sie nicht die Subjekte der Politik sind, sondern nur deren Objekte, verhindert von vornherein die Lösung des genannten Dilemmas, schärfer gesagt: eine Lösung wird gar nicht gewünscht.

Die andere große Verhinderung ist die Struktur der spätbürgerlichen Kleinfamilie, in der die Frauen in den heutigen Industrienationen ihr Muttersein leben müssen. Was heißt hier Kleinfamilie? Das heißt zu 95% Väter, die ständig außer Haus sind, und eine allein gelassene, eingesperrte Mutter, die unter Umständen auch noch zusätzlich einen Beruf hat. Ist diese Kleinfamilie an sich schon nur eine rudimentäre Form von sozialen Zusammenhängen, so verschärft sich die Situation noch für die Frau, wenn sie auseinander fällt. Dann ist die berufstätige Mutter auch noch Alleinerziehende. Denn der Zusammenbruch der sozialen Muster in unserer Gesellschaft mit der zunehmenden Atomisierung in „Singles“ geht letztlich zu Lasten der Frau. Sie bildet noch die elementarste soziale Gruppe in der Mutter-Kind- Beziehung, doch in den sozial-feindlichen Industriegesellschaften ist sie damit alleingelassen und gerät nicht selten auf die unterste Ebene der Armut.

Daher kann die Lösung nur in anderen sozialen Ordnungen und Mustern liegen als denen, die wir kennen, und in einer anderen Wertigkeit davon, was Muttersein bedeutet. Dabei geht es keineswegs um einen irgendwie gearteten Mutterkult, sondern es geht um Mutterschaft als einen gesellschaftstragenden Faktor. Denn da wo Mutterschaft als gesellschaftsformender und -tragender Faktor gesehen und hochgeschätzt wird, braucht es keinen Mutterkult, der ja nur eine Tröstung für die Ohnmacht der Mutter ist.

Die Fähigkeit von Frauen zum Muttersein ist für jede Gesellschaft ein höchstes Gut, denn von Generation zu Generation lebt sie ja nur durch die Mütter weiter. Weltweit heißt das, dass Frauen noch immer jeder Gesellschaft das höchste Gut schenken, nämlich die nächste Generation. Abgesehen davon stellen sie in den Ländern der sog. Dritten Welt, in der sie in ihrer Mehrheit als Subsistenzbäuerinnen leben, obendrein ihren Familien die Lebensmittel zu Verfügung, das heißt buchstäblich: die Mittel zum Leben. Auf diesen beiden Faktoren, die noch heute weltweit gelten – außer in

unseren Industrienationen – beruht das matriachale Kulturverständnis. In der matriarchalen Gesellschaft erhält die Frau aus diesen Gründen, dass sie Lebensgeberin und Lebenserhalterin ist, die größte Achtung und Ehre. Jedoch heißt dort, die größte Ehre zu haben, noch längst nicht, die größte Macht im Sinne von Herrschaft zu haben, denn Matriarchate sind keine Herrschaftsgesellschaften, wie alle Spielarten des Patriarchats es sind.

In Patriarchaten steht diese ganze Sache auf dem Kopf, denn die Wichtigkeit der Frau für das Leben der gesamten Gesellschaft ist hier kein Anlass sie zu ehren, sondern sie zu unterdrücken. Es wird nach außen so getan, als sei Muttersein die rebensächlichste Angelegenheit der Welt, während der Mann in allem die Hauptsache vollbringt. Nach innen jedoch werden die Frauen eingesperrt und durch reale oder moralische Regeln strengstens bewacht, gerade weil das, was sie tun, so wichtig ist. Aber sie sollen es nicht merken! Das ist ein pervertiertes soziales Arrangement, denn durch die manische Kontrolle über die Gebärfähigkeit der Frau im Patriarchat spiegelt sich im Grunde wieder ihre erstrangige Wichtigkeit. In matriarchalen Gesellschaften hingegen wird diese naturgegebene große Bedeutung der Frau direkt zu einer kulturellen Tatsache gemacht, die ihrer Wichtigkeit entspricht.

Die Definition von „Matriarchat“

Die moderne Matriarchatsforschung, deren Begründerin ich in dreißig Jahren Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit geworden bin, ist nicht irgendeine nebensächliche, exotische Erscheinung. Im Gegenteil: Sie fördert ein gesellschaftliches Wissen von nicht-patriarchalen sozialen, politischen und kulturellen Mustern ans Licht, das wir in dieser global destruktiven spätpatriarchalen Phase dringend brauchen. Denn Matriarchate sind Gesellschaften, die ohne Herrschaft, ohne Hierarchie und ohne kriegerische Veranstaltungen als organisiertes Töten ausgekommen sind. Sie kennen insbesondere keine Gewalt gegen Frauen und Kinder, von der die patriarchalen Gesellschaften auf der ganzen Erde randvoll sind. Allein diese simplen Fakten als Forschungsergebnisse dürften genügen, dem Wissen von matriarchalen Gesellschaftsmustern für uns heute und für die Zukunft einen hohen Stellenwert zu geben. Diese Erkenntnisse haben mich - trotz aller Anfeindungen, die ich erleben musste - meine Forschungsarbeit jahrzehntelang weiterführen lassen.

In den letzten zehn Jahren habe ich mich besonders mit den heute noch lebenden matriarchalen Gesellschaften beschäftigt, die es in allen Kontinenten, mit Ausnahme von Europa, noch gibt. Sie sind die Relikte der mehrere Jahrtausende umfassenden klassisch matriarchalen Epoche der Jungsteinzeit, die weltweit der patriarchalen Epoche, die ca. 3000-2000 v.u.Z. begann, vorausgegangen ist. Anhand der Kulturgeschichte allein können wir nicht mehr erforschen, wie matriachale Gesellschaften genau funktioniert haben, wie matriachale Menschen lebten, dachten, fühlten, politisierten, feierten. Deshalb war anhand ethnologischer Studien und eigener Reisen die Erforschung der noch lebenden matriarchalen Gesellschaften für mich so wichtig, denn nur hier konnte ich das Leben einer solchen Gesellschaft auf allen ihren Ebenen: **der ökonomischen, der sozialen, der politischen und der kulturellen**, kennenlernen. Aus diesen Studien gewann ich die Definition der matriarchalen Gesellschaftsform auf allen vier Ebenen, sie besteht in einer kurzen Beschreibung der Struktur dieser vier Ebenen, die untereinander verbunden sind. Ich beginne hier mit der sozialen Ebene:

1. Die matriachale Sozialordnung

Die Grundeinheit der matriachalen Gesellschaft ist der Clan, der in der Mutterlinie organisiert ist. Das heißt, eine Frau mit ihren Töchtern, Söhnen, Enkel/innen, Urenkel/innen bildet einen matriachalen Clan, der in der Mutterlinie nach ihr heißt (Matri-linearität). Ein solcher Matri-Clan wohnt in einem großen Sippenhaus zusammen, das heißt, im Sippenhaus der Mutter wohnen alle Leute, die ihren Clannamen tragen (Matrilokalität).

Die Verwandtschaft in der Mutterlinie ist nun keine exotische Spielart, sondern eine uralte Angelegenheit der Menschheitsgeschichte, die es während ihrer längsten Zeiträume gegeben hat. Demgegenüber ist die Vaterlinie erst relativ spät und unter sehr problematischen Voraussetzungen aufgekommen. Denn während den Jahrzehntausenden bzw. Jahrhunderttausenden der Frühgeschichte der Menschheit war Monogamie als Lebensform unbekannt, sondern Frauen wie Männer pflegten offene Mehrfachbeziehungen, so wie es die Natur ihnen gerade eingab. Unter diesen Bedingungen war die Mutterschaft immer sicher erkennbar durch den Vorgang der Geburt, Vaterschaft hingegen konnte nicht erkannt werden und spielte auch keine Rolle. Das ist der einfache Grund, warum es die Mutterlinie von Anfang der menschlichen Kulturentwicklung an gewesen ist, nach der die Gesellschaft geordnet wurde.

Die Vaterlinie kam auch nicht deswegen auf, weil die Männer unbedingt Väter sein wollten, sondern es ging dabei um Herrschaftsangelegenheiten. Die patriarchalen Kriegerkönige, welche die uralten matriachalen Gesellschaften zerstörten und die ersten patriarchalen Reiche gründeten, brauchten Söhne, um sie nach ihrem Vorbild zu erziehen und ihnen ihre Eroberungen zu vererben. Denn sonst hätten die neu gebildeten Herrschaftsmuster keine Dauer gehabt. Das ist der Ursprung der Vaterlinie und nicht irgendwelche sentimental Vätergefühle.

Im Matriachat gehören die Kinder hingegen immer zur Mutter und ihrem Clan. Dort sind sie bei Mutter, Großmutter, Schwestern, Tanten, Großtanten, Brüdern, Mutterbrüdern, Großmutterbrüdern, eben im ganzen Clan, gut aufgehoben. Darum gibt es keine Scheidungswaisen, auch wenn die Frauen die Liebesbeziehungen wechseln. Bestimmte Heiratsregeln verknüpfen die Clans eines Dorfes oder eines Städtchens auf bestimmte Weise, Liebesverbindungen sind insofern auch eine soziale Verbindung der Clans. „Heirat“ darf dabei nicht als eine Sache auf Dauer verstanden werden, sondern als vorübergehende Verbindung. Diese Form, dass je zwei Clans als Heiratsclans zusammenwirken, mit gewissen Unterregeln für die anderen Clans, die dadurch auch mit im Spiele sind, hat eine bestimmte Absicht. Denn über diese Liebes- und Heiratspolitik in einem Dorf oder in einer Stadt wird ein Netz von Verwandtschaften hergestellt, so dass in einem solchen Ort alle Leute miteinander verwandt, versippt, verschwägert sind. Auf diese Weise wird die matriachale Verwandtschaftsgesellschaft hergestellt, die ein gegenseitiges Hilfssystem ist, aus dem niemand herausfällt. Deshalb kennen Matriachate auch keine verelendeten, alleinerziehenden Mütter, keine vereinsamten Alten, keine hilflosen Waisenkinder und verwahrlosten Jugendlichen.

Ich definiere Matriarchate deshalb auf der sozialen Ebene als **matrilinere Verwandtschaftsgesellschaften**.

Was heißt das für eine matriachale Frau hinsichtlich der Entwicklung ihrer vielseitigen Fähigkeiten? Sie muss keineswegs zwischen der schlechten Alternative wählen, entweder unterfordert zu Hause bei ihrem Nachwuchs zu sitzen oder aber auf Kinder zu verzichten, um einen Beruf ausüben zu können. Sie muss sich auch nicht in die Zerreißprobe der Überforderung mit Kindern und Beruf gleichzeitig begeben. Matriachale Frauen üben alle möglichen Spezialisierungen ihrer Gesellschaftsordnung aus: Sie sind - auch in der vollen Phase des Mutterseins - Ackerbäuerinnen, Handwerkerinnen, Händlerinnen, Künstlerinnen, Heilerinnen, Schamaninnen, Priesterinnen und lenken ihre Clans wie die Gesellschaft, gemeinsam mit den Männern als ihren Brüdern. Denn die Kinder sind immer im Clan daheim, keine Frau lebt isoliert und ist allein für ihren Nachwuchs verantwortlich. Daher gibt es dort keine abgespaltene Mutterschaft und auch keine Doppelbelastung der Frau.

Auch bei den Männern gibt es eine gemeinsame natürliche Mitbeteiligung an der Erziehung der Kinder im Clan. Sie sind die Brüder der Frau und betrachten sich am nächsten verwandt mit den Schwesterkindern, weil sie denselben Clannamen tragen. Also gilt ihre Zuwendung, Fürsorge und erzieherische Mitverantwortung den Schwesterkindern, nicht aber den Kindern der Geliebten im anderen Clan, wo der Mann keine Rechte, aber auch keine Pflichten hat. Er ist im Clan der Mutter zuhause, dort hat er Rechte und Pflichten und übt sie gerne für die Schwestern aus. Die soziale und emotionale Bindung zwischen Schwestern und Brüdern ist daher sehr eng, viel enger als mit den wechselnden Liebhabern.

Männer müssen deswegen im Matriarchat auch nicht die Rolle des Hausmannes spielen, während die Frau als Karrierefrau berufstätig ist. Dieses soziale Arrangement überschreitet nicht das Muster der spätbürgerlichen Kleinfamilie, sondern dreht nur die patriarchale Rollenzuweisung um, ohne sie aufzuheben. Es ist keine Lösung des obengenannten Dilemmas.

Matriachale Frauen kennen auch nicht solche merkwürdigen patriarchalen Vorstellungen, dass ein Mensch Besitzanspruch auf andere Menschen erhebt, wie z.B. der Mann, der von „seiner Frau“ und „seinen Kindern“ spricht. Als Folge davon sprechen sie auch nicht als Mütter von „ihren Kindern“, als ob diese ihnen – in Verlängerung des männlichen Besitzanspruchs – allein gehören. Im Gegensatz dazu kennen sie die gemeinsame Mutterschaft, bei welcher die jungen Frauen des Clans, also drei oder vier Schwestern, ihre Kinder als gemeinsame Kinder betrachten. Sie erziehen sie gemeinsam, und die Kinder betrachten alle Schwestern als ihre Mütter. Das hat eine interessante soziale Folge: Denn nicht jede einzelne Frau muss „ihre eigenen“ Kinder haben, um Mutter zu sein. Es reicht, wenn die Schwester Kinder hat, und alle sind gleichzeitig die Mütter von diesen Kindern. Auch das ist eine Lösung, um Muttersein und hohe Berufsqualifikation im Sinne von öffentlicher Arbeit zu vereinbaren, ohne in das Dilemma zu geraten, das unsere patriarchale Gesellschaft dann für Frauen bereithält.

In diesem Sinne eines für die einzelnen Frauen nicht zwangsweise verordneten und nicht abgespaltenen Mutterseins ist Mutterschaft das tragende soziale und kulturelle Element im Matriarchat. Sie wird nämlich nicht biologistisch missverstanden, sondern ist ein symbolisches System, eine „symbolische Ordnung der Mutter“, wie es die ita-

lienischen Philosophinnen formuliert haben. Denn auf Mutterschaft beruht die Matrilinearität, die wiederum das ordnende Prinzip der Gesellschaft ist. Der Matrilinearität folgt die Wohnform, folgen die ökonomischen und politischen Muster, folgt die Verteilung politischer und spiritueller Würden, folgen die Vorstellung von der Welt und das religiöse Leben. Nicht weniger als das beinhaltet der Begriff der matrilinearen Verwandtschaftsgesellschaft.

2. Die matriachale Ökonomie

Die Ökonomie hat bei matriarchalen Gesellschaften verschiedene Formen: Es gibt Ackerbaugesellschaften matriarchaler Prägung, es gibt Hirtengesellschaften matriarchaler Prägung, es gibt Stadtgesellschaften matriarchaler Prägung. Im allgemeinen basieren matriachale Gesellschaften jedoch auf Ackerbau, die Ackerbaugesellschaft ist deshalb die überwiegende ökonomische Form.

Auf der ökonomischen Ebene definiere ich Matriarchate als **Ausgleichsgesellschaften**, bei denen die Güter aller immer so verteilt werden, dass auch alle den Nutzen davon haben. Demgegenüber sind Patriarchate Akkumulationsgesellschaften, bei denen die Güter aller in den Händen von wenigen landen. Das sind Patriarchate im Verlauf ihrer gesamten Geschichte gewesen, ob sie nun als feudale Eroberungsgesellschaften auftreten oder als kapitalistische Industriegesellschaften. Bei einer Ausgleichsgesellschaft ist hingegen der höchste Wert in der Ökonomie nicht die Akkumulation, sondern die ausgleichende Verteilung, die ökonomische Unterschiede nivelliert.

Wie geht dies vonstatten? Zunächst besitzen matriachale Leute ihr Clanland und die Ressourcen, welche die Erde ihnen gibt, gemeinsam, denn die Güter gehen aus gemeinsamer Arbeit hervor. Alle Güter des Clans werden dann in die Hand der Sippenmutter gegeben, die sie damit nicht „besitzt“, sondern wieder gleichmäßig an alle verteilt. Damit bleibt die Transparenz beim Umlauf der Güter im Clan gewahrt, denn der Clanschatz ist immer öffentlich.

Doch auch auf der Ebene eines Dorfes oder einer Stadt wird immer auf Ausgleich geachtet, das Werkzeug dazu ist die Ökonomie der Feste. Matriachale Menschen kennen im Verlauf des agrarischen Jahreszeitenzyklus, der verschiedenen Lebensstadien im Clan und der Gemeinschaftsereignisse viele Feste und feiern sie mit Freuden. Denn sie sind der rituelle Ausdruck ihrer geistigen Kultur. Dabei sind diese Feste der Motor ihrer Ausgleichsökonomie, deshalb ist es für sie gut viel zu feiern. Bei diesen Festen gleichen sie nämlich den relativen Wohlstand, den vielleicht ein Clan gegenüber den anderen Clans durch eine gute Ernte oder erfolgreichen Handel erworben hat, wieder

aus. Denn dieser Clan hat nun die Ehre, das Fest für alle anderen aus seinem Clanschatz auszurichten, er lädt alle anderen auf seine Kosten ein. Danach ist sein Wohlstand nivelliert, aber er hat großes Ansehen gewonnen. Und beim nächsten großen Fest ist der nächste wohlhabende Clan an der Reihe. Auf diese Weise geht es durchs Jahr reihum, was insgesamt eine ökonomisch ausgleichende Wirkung hat. Die Ehre, die jeder Clan dabei gewinnt, bezieht sich auf sein prosoziales Verhalten, was im Rahmen des gegenseitigen Hilfssystems bedeutet, dass er niemals von den anderen in Zeiten der Not im Stich gelassen wird.

Dahinter steht eine symbolische Vorstellung von Mütterlichkeit im Sinne einer schenkenden Haltung. Kurz gesagt folgt es dem Prinzip: Wer hat, der gibt, und wer nicht hat, der darf nach Herzenslust nehmen. Im Patriarchat gilt dagegen das Prinzip: Wer hat, der nimmt sich noch mehr.

3. Die matriachale Politik

Der Ausgleichsökonomie entspricht in der Politik das Konsensmodell, das bei der Entscheidungsfindung eine wirklich egalitäre Gesellschaft herstellt. Oberhalb dieses Konsensmodells, im Sinne von Einstimmigkeit aller Mitglieder der Gesellschaft, gibt es keinerlei darübergesetzten Strukturen von Herrschaft. Diese sind die typische Erfindung des Patriarchats, weshalb alle konkreten patriarchalen Gesellschaften Herrschaftsgesellschaften sind, auch noch im Gewand der modernen Demokratien.

Das Konsensmodell der matriachalen Politik funktioniert folgendermaßen: Jede Entscheidungsfindung beginnt im Sippenhaus, dieses ist der Ort der Realpolitik in jeder Hinsicht. Alle Angelegenheiten, die den Clan betreffen, werden per Konsens aller Mitglieder im Clan entschieden. Dabei haben Jugendliche ab 13 Jahren - nach ihrem Initiationsfest, bei dem sie als volle Mitglieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden - volles Stimmrecht. Die Beratung dauert so lange, bis die Einstimmigkeit gefunden ist.

Wenn die Entscheidung das ganze Dorf oder Städtchen betrifft, wird der Konsens auf dieser Ebene hergestellt. Die Entscheidungsfindung beginnt wieder in den einzelnen Clanhäusern, bis sie jedes für sich Einstimmigkeit gefunden haben. Nun gibt es einen Dorfrat oder einen Stadtrat als vermittelnde Instanz, aber dieser ist kein Entscheidungsträger, sondern nur ein Forum für den Informationsaustausch. Dort versammeln sich diejenigen, die von den einzelnen Clanhäusern als Delegierte gewählt wurden, um die Stimme des Clanhauses zu vertreten. Das können die Matriarchinnen der Clanhäuser selbst sein, wie einzelne Beispiele zeigen, in anderen Fällen sind es gewählte, würdige Männer wie die ältesten Brüder der Matriarchinnen, die ihre Clanhäuser vertreten. Sie informieren über die Entscheidungen in den Clanhäusern und tragen diese Informationen wieder in die Clanhäuser zurück. Dabei stellt sich heraus, ob der Konsens auf Dorfebene schon gefunden wurde oder nicht; ist das letztere der Fall, dann beginnt dieser Prozess der Beratung hin und her von neuem, bis die Einstimmigkeit erreicht ist.

Dasselbe funktioniert sogar auf regionaler Ebene, die größte Organisationseinheit, die Stamm/Ethnie/Volk insgesamt umfasst: Nach den Beratungen in den einzelnen Clanhäusern und der gefundenen Einstimmigkeit überall auf der Dorfebene werden nun Delegierte gewählt, die Dorf oder Stadt im Stammesrat vertreten. Auch dieser Rat hat keine Entscheidungsbefugnis, sondern dient nur dem Austausch, was die einzelnen Orte beschlossen haben. Ist der Konsens in der Region noch nicht gefunden, so kehrt die Beratung wieder zurück auf Dorfebene und dort auf die Ebene der Clanhäuser, bis bei diesem komplexen Hin- und Hergehen die gesamte Region Einstimmigkeit gefunden hat. Im Stammesrat sind die Kommunikationsträger in den meisten Fällen Männer, denn es sind Distanzen zurückzulegen, die von den Dörfern weit weg führen können.

Wir können uns kaum vorstellen, dass dies funktioniert, denn wir sind Konsensbildung nicht gewohnt. Matriachale Menschen wachsen aber

in konsensbildenden Gemeinschaften auf, die obendrein vom Vertrauen einer Verwandtschaftsgesellschaft geprägt sind. Daher entwickeln sie in dieser Hinsicht eine hohe kommunikative Kompetenz, die wir nicht mehr haben, und ihre Konsensbildungen gelingen sogar auf regionaler Ebene ziemlich rasch. Der politische Vorteil ist, dass ein Stamm/Volk nach einem solchen Konsensbildungsprozeß von außen her nicht zu spalten ist, sondern wie eine einzige Person handelt.

Ferner geht aus dieser Konsenspolitik hervor, dass in einer solchen Gesellschaft kein Geschlecht oder keine Gruppe über die anderen herrschen kann. Matriachate sind daher die einzigen wirklich egalitären Gesellschaften, die in der menschlichen Geschichte geschaffen worden sind. Ich definiere sie auf der politischen Ebene daher als **egalitäre Konsensgesellschaften**.

4. Das matriachale Weltbild in Religion und Kult

Auf der Ebene der Spiritualität und des Weltbildes definiere ich matriachale Gesellschaften als **sakrale Gesellschaften im Sinne von Göttin-Kulturen**. Was heißt das?

Diese Gesellschaften kennen die Trennung von sakralem Bereich und profanem Bereich nicht. Der Grund ist, dass ihre Vorstellung von der Gottheit nicht transzendent ist, sondern immanent. Für sie gibt es keine Gottheit außerhalb der Welt, wobei dort aller Geist sein soll und die Welt zur bloßen, toten Materie herabgewürdigt wird. Sondern in ihrem Glauben *ist* die Welt die als weiblich verstandene Gottheit selbst, Kosmos und Erde sind die Göttin selbst. Das heißt nicht weniger, als dass die ganze Welt als göttlich betrachtet wird, mit allem was darin erscheint und lebt, vom größten Stern bis zum kleinsten Grashalm. Auch in jeder Frau, jedem Mann, jedem Kind wohnt die Göttin als die universelle Energie, die in allem wirkt.

Sie gehen dabei von zwei Urgöttinnen aus, die eine ist der Kosmos als Schöpfergöttin, die andere ist die Erde als Urmutter von allem Lebendigen. In einer Gesellschaft, in der alles göttlich ist und diese göttlichen Erscheinungen - sei es auf der kosmischen oder der menschlichen Ebene - in den Festen gefeiert werden, gibt es einen anderen Umgang der Menschen miteinander und einen anderen Umgang mit der außermenschlichen Natur. Die Menschen haben auf der Erde nur Nutzungsrecht, aber kein Besitzrecht, denn die mütterliche Erde schenkt ihnen, was sie brauchen.

Der symbolische Begriff von Mütterlichkeit, den sie haben, hat nämlich seine geistigen Wurzeln im Bild der alleschenkenden, mütterlichen Erde. Alle Menschen sind Töchter und Söhne der Mutter Erde und deshalb im symbolischen Sinne alle miteinander verwandt. So unterschiedlich sie als Individuen, Geschlechter, Generationen oder als ethnische Menschentypen auch sein mögen: Es hat Mutter Erde gefallen, diese Vielfalt ihrer Kinder hervorzubringen, deshalb begegnen matriachale Menschen auch Andersartigen mit Achtung und Offenheit. Dies führt grundsätzlich zu einer integrierenden Haltung, der solche patriarchalen Errungenschaften wie Rassismus und Kriege aus ethnischen und religiösen Gründen fremd sind.

Diese symbolische Verwandtschaft erstreckt sich sogar auf Tiere und Pflanzen, denn auch diese sind Kinder der Erde. Die Menschen betrachten sich deshalb auf gleicher Ebene wie „Schwester Pflanze“ und „Bruder Tier“ und danken ihnen, wenn sie sie ernähren. Sie kennen keine Hierarchien, nach der die Welt des Lebendigen in Höheres und Niedrigeres abgestuft wird, und sind immer bereit, von der Weisheit der Pflanzen und Tiere zu lernen. Daher ist ihnen die schonungslose Ausbeutung der Pflanzen- und Tierwelt bis hin zu deren Vernichtung unbekannt. Es ergibt sich daraus ein Verhalten, das wir im wahrsten Sinne „ökologisch“ nennen würden. Jedoch ist dies bei ihnen kein rationales Konzept, sondern eine spirituell-symbiotische Verbundenheit mit allem Lebendigen, die aus ihrem symbolischen Begriff von Mütterlichkeit gespeist wird.

Die Folge ihres immanenten Begriffs vom Göttlichen ist außerdem, dass sie die Trennung von Sakralem und Profanem gar nicht brauchen. Da alles göttlich ist, ist auch jeder wechselseitige Kontakt mit anderen Wesen eine heilige Handlung, ein Ritual. Jede alltägliche Tätigkeit wie den Acker zu bebauen, Lebensmittel zu verarbeiten, zu spinnen und zu weben, Pflanzenmedizin herzustellen ist für sie ein Ritual. Es wird mit Achtsamkeit und Liebe ausgeführt und von Gebeten oder Gesängen begleitet, welche die spirituelle Symbolik dieser Handlung ausdrücken. Die Feste sind lediglich eine Steigerung dieser auch im Alltag ständig praktizierten spirituellen Haltung. Darum bezeichne ich matriarchale Gesellschaften auf der religiös-kultischen Ebene als sakrale Gesellschaften und - weil ihre Vorstellung von der Gottheit grundsätzlich weiblich ist - als Göttinkulturen.

Überlegungen zur heutigen Situation der Frau

Was kann uns dieses Wissen über die matriarchale Gesellschaftsordnung nun für die Lösung von Problemen der Gegenwart nützen? Es ist unmöglich, mich dabei auf alle die verschiedenen Problemsituationen zu beziehen, die heute bestehen, obwohl vom Hintergrund der Matriarchatsforschung her viel dazu zu sagen wäre - seien es ökonomisch-ökologische Probleme, diverse soziale Probleme, politische Probleme und geistig-spirituelle Probleme. Dies ist ein sehr weites Feld, das den gegebenen Rahmen sprengen würde. Deshalb möchte ich mich auf das anfangs zitierte Problem des Dilemmas der Frau als „Mutter“ oder „Rabenmutter“ in der heutigen westlichen Industriegesellschaft konzentrieren.

Dazu braucht es eine sorgfältige und behutsame Übertragungsreflexion von matriarchalen Mustern auf heutige Verhältnisse. Wir können ja nicht matriarchale Muster einfach kopieren, denn Geschichte und soziale Entwicklungen lassen sich nicht zurückdrehen. Aber die hohe soziale Intelligenz, die in den Mustern matriarchaler Gesellschaften steckt, kann uns - denke ich - vielfältige Anregung für unsere eigene kreative Phantasie geben, mit der wir soziale und kulturelle Muster verändern können, wenn wir nicht mehr nahtlos im Patriarchat zu leben bereit sind. Die matriarchalen Muster sind außerdem keine abstrakte Utopie, wie sie häufig von Philosophen erfunden worden ist, wobei keine funktionierte, sondern sie sind über die längsten Zeiträume der Kulturgeschichte gelebte menschliche Erfahrung. Sie gehören damit zum unverzichtbaren kulturellen Wissensschatz der Menschheit. Deshalb ist es legitim, in dieser Übertragungsreflexion darüber nachzudenken, inwieweit die sehr intelligenten Muster der matriarchalen Gesellschaftsform uns helfen können, Probleme zu lösen, die in den patriarchal strukturierten Gesellschaften grundsätzlich nicht zu lösen sind - wie zum Beispiel das Dilemma von von „Mutter“ und „Rabenmutter“.

Ich meine dabei nicht, dass diese Übertragungsreflexion wie ein Rezept sofort umsetzbar ist, denn es ist nicht meine Absicht, Rezepte zu geben sondern Ideen. Wenn wir keine Ideen haben, dann fehlt uns das Licht um den richtigen Weg zu finden, und wir tappen weiterhin im Dunkeln umher. Viel Energie wird dann weiterhin nutzlos verschwendet mit diesem ewigen Dilemma von zwei nicht funktionierenden Alternativen.

Doch nun konkret zum im Patriarchat unlösbaren Problem von Mutterschaft und Berufstätigkeit der Frau.

1. Der symbolische „Clan“

Wie aus meiner definatorischen Skizze zur matriarchalen Sozialordnung hervorgeht, ist die Lösung für dieses Problem der **von Frauen nach ihren Bedürfnissen geschaffene Clan**. Dabei ist wesentlich, dass die Frauen die Struktur des Clans bestimmen, denn die patriarchal geprägten Großfamilien, Sippen und Clans sind so aufgebaut, dass sie den Macht- und Potenzwünschen des Mannes dienen, aber nicht den Bedürfnissen der Frau. Denn die Bedürfnisse der Frau sind andere, wie die Matri-Clans zeigen, die von Frauen geschaffen wurden: Es geht hier nicht etwa in platter Umkehrung um die Macht der Frau, sondern um den größtmöglichen Schutz der elementaren sozialen Gruppe, von der jede Gesellschaft lebt, der Mutter-Kind-Beziehung, bei gleichzeitig größtmöglicher Freiheit für die individuelle Frau. Das klingt in unseren Ohren nach der berühmten „Quadratur des Kreises“, die nicht zu erreichen ist, aber meine Ausführungen zur matriarchalen Sozialordnung haben gezeigt, wie dies in matriarchalen Gesellschaften gelöst wird.

Nun leben die Menschen in den modernen Industrienationen kaum mehr in Verwandtschaftsclans, und wo sie dies noch tun – etwa in der bäuerlichen Schicht – sind diese Clans patriarchal strukturiert und spiegeln eine massive Unterdrückung der Frau. Aber es geht hier auch gar nicht mehr um blutsverwandte Clans: Diese sind in der Kulturgeschichte zuerst in der Matrilinee entstanden, wurden dann zerstört und in patrilineare und patriarchale Clans umfunktioniert und sind heute allgemein in Auflösung begriffen. Die blutsverwandten Clans als gesellschaftstragender Faktor gehören heute weitgehend zur Vergangenheit der menschlichen Kulturgeschichte. Sondern es geht hier um clanartige Gebilde, die aus freier Wahl entstehen, sozusagen einer „Wahlverwandtschaft“.

Wahlverwandtschaft bildet sich nicht nur durch bloße Interessengemeinschaft, solche Interessengruppen entstehen schnell und zerfallen auch wieder schnell. Sondern Wahlverwandtschaft kann nur auf dem Boden einer spirituell-geistigen Übereinstimmung entstehen, und sie bildet so etwas wie einen symbolischen Clan. Dieser ist, weil er *symbolisch* ist, weniger eng als ein blutsverwandter Clan, bei dem man sich die Verwandten ja nicht aussuchen kann. Gleichzeitig ist er, weil er ein *Clan* ist, auch wenn er nur symbolisch verstanden wird, mehr als eine bloße Interessengruppe.

In diesem Sinne wäre das Dilemma zwischen „Mutter“ und „Rabenmutter“ zu lösen, wenn Frauen heute beginnen würden, solche symbolischen Clans der Wahlverwandtschaft zu bilden – und dabei nicht warten, bis die Männer oder „Vater Staat“ es für sie tun. Denn das würde wieder an den tatsächlichen Bedürfnissen der Frauen vorbeigehen, welche diese selbst am besten kennen. Auch die matriarchalen Frauen haben einst durch ihre Intelligenz und ihre Arbeit die matriarchale Gesellschaftsord-

nung selbst geschaffen, allerdings haben sie dabei nicht nur an sich allein gedacht, sondern integrierend an alle Menschen, weibliche wie männliche. Das ist eine Haltung, die unter patriarchalen Vorzeichen umgekehrt nicht zu finden ist, weshalb es nutzlos ist, sie von dort zu erwarten.

Wenn Frauen jedoch aus Eigeninitiative beginnen würden, solche symbolischen Wahlverwandtschafts-Clans zu bilden, so würden sich alle Vorteile dieser Struktur für sie sofort auswirken: die gemeinsame Mutterschaft von symbolischen „Schwestern“, die gemeinsame Kinderbetreuung von symbolischen „Müttern, Großmüttern, Tanten“ usw., die Verbindung von Muttersein und Beruf ohne Überlastung, die freie Wahl, nicht individuell Mutter sein zu müssen und doch symbolisch Kinder zu haben, und für jede die Aufhebung der Isolation.

2. Formen des „Clanhauses“

Frauen heute könnten solche symbolischen Clans sicher leichter schaffen, wenn sie in größeren Häusern gemeinsam wohnen könnten, wobei ein solches Haus quasi ein Clanhaus werden würde. Oder wenn sie auf einem eigenen Landareal mehrere kleinere Häuser wie ein Dorf hätten, die sich in einer Clanstruktur aufeinander beziehen. Nun ist dies wegen des äußerst geringen Anteils von Land- und Hausbesitz in Frauenhand jedoch schwer umzusetzen, womit dieses Muster sich an der patriarchalen Besitzverteilung und Ökonomie stößt. Doch auch unter diesen widrigen Bedingungen muss das Muster des symbolischen Clans nicht gleich aufgegeben werden, denn Frauen in einer Stadt können sich – obwohl in verschiedenen Häusern wohnend – dennoch untereinander im Stadtteil wie ein Clan verbinden. Und Frauen auf dem Land können dasselbe tun, wenn ihre Häuser nicht zu weit auseinander liegen. Es gibt solche Formen bereits als „Nachbarschaftshilfe“ oder „Tagesmutter“, doch reichen sie normalerweise nicht über eine zweckrationale Interessengruppe hinaus und zerfallen rasch wieder. Sie sind noch keine neue Sozialform wie der symbolische Clan der Wahlverwandtschaft, der über eine wesentlich längere Lebensspanne trägt und mehr Inhalt besitzt.

Ein solcher symbolischer Clan muss auch nicht nur der Lösung des je individuellen Problems von Muttersein und Beruf gewidmet sein, sondern er kann – außer dass er auch eine geistige Gemeinschaft ist – ebenfalls zu einer Produktionsgemeinschaft oder einer gemeinsamen Dienstleistungsfirma werden. Auch das Umgekehrte ist denkbar, dass Frauen, die sich an ihren Arbeitsplätzen in der Wirtschaft und in Institutionen als Kolleginnen begegnen, nicht nur Kolleginnen bleiben, sondern am vorgegebenen Ort beginnen einen symbolischen Clan zu bilden, der auch in ihre persönliche Situation als Mutter oder Nicht-Mutter helfend hineinwirken kann. So gibt es an jeder Ecke und in jedem Zusammenhang unmittelbare Möglichkeiten, solche Clans zu bilden.

3. Frauensolidarität

Es liegt auf der Hand, dass diese Formen nur entstehen können, wenn eine starke Solidarität unter Frauen besteht. Viele, welche erkennen, dass die Bildung dieser Strukturen vernünftig ist, befürchten sogleich, dass in den westlichen Industrienationen jeder Ansatz dazu an der hier weitgehend mangelnden Frauensolidarität scheitert. Denn Frauensolidarität ist in den Industrienationen ein großes Problem, während

sie in der sogenannten Dritten Welt - die man hier als „rückständig“ bezeichnet - eine Selbstverständlichkeit darstellt. Warum ist das so?

Die Familien- und Berufsstrukturen in den Industrienationen führen zur Vereinzelung des Menschen, bis hin zur völligen Atomisierung der Gesellschaft. Basierend auf dem Konkurrenzprinzip steht in der Berufswelt praktisch jeder Mann im Existenzkampf gegen jeden anderen Mann, eine menschenfeindliche Situation, die von den mächtigen Industriekonzernen nicht nur erwünscht ist, sondern gefördert und ausgenutzt wird. Tritt eine Frau in diese Berufswelt ein, so steht sie im Existenzkampf gegen jeden Mann und gegen jede andere Frau, wodurch der Druck wächst und die Situation sich verschärft. Dabei muss sie sich noch konkurrenzer verhalten als der Mann, weil gute berufliche Positionen für Frauen gezielt sehr knapp gehalten werden. Für irgendeinen Anflug von Frauensolidarität bieten diese Strukturen keinen Platz.

Tritt eine Frau hingegen nicht in diese Berufswelt ein, sondern bleibt Hausfrau, dann ist sie ökonomisch vom Mann abhängig. Auch das fördert keine Frauensolidarität, denn jede andere Frau ist dann als potentielle Rivalin gefährlich, da sie ihr den Mann, der ihre Versorgungssicherheit ist, wegnehmen könnte. Isoliert in diesem Familiengefängnis oder isoliert im allgegenwärtigen, beruflichen Konkurrenzkampf finden Frauen sich allein und alleingelassen, was ihre Fähigkeiten zur Gemeinschaftsbildung verkümmern lässt. Den meisten Männern ergeht es in der patriarchalen Berufswelt ebenfalls nicht gut. Doch sie haben den unschätzbaren Vorteil, dass eine Hausfrau zuhause für sie arbeitet und dass sie ihre kleinen und großen männerbündischen Einrichtungen haben, in denen sie ihre Männersolidarität, insbesondere auf Kosten der Frauen, wiederherstellen.

Es wird deshalb niemals etwas nützen, Frauensolidarität in unseren Industriegesellschaften mit einem moralischen Appell einzuklagen. Sie kann nicht als ein moralisches Programm wiederaufgebaut werden, sondern nur als ein theoretisches und praktisches zugleich. Der theoretische Anteil daran ist, dass Frauen erkennen, was sie wirklich in unserer Gesellschaft voneinander trennt und dass dieses *Divide et impera!* (*Trenne sie und herrsche!*) patriarchale Absicht ist. Dann könnten sie beginnen, nicht ständig in der nächsten Frau die potentielle Feindin zu wittern und am allzu Persönlichen zu kleben, sondern den tatsächlichen Feind durch sachliche Analyse zu erkennen, nämlich die grundsätzlich gegen sie gerichtete patriarchale Struktur.

Der praktische Anteil an diesem Programm ist – nun, nichts anderes als die experimentelle Praxis dennoch zu wagen. Das heißt, es dennoch einmal zu versuchen mit einem symbolischen Clan der Wahlverwandtschaft unter Frauen, mit einer lokalen häuslichen Vernetzung und mit gegenseitiger Hilfe, die über die bloße Kinderbetreuung hinausgeht. Es ist bekannt, dass es solche Formen neuer Gemeinschaftsbildung in Ansätzen bereits gibt, und wenn auch etliche dieser Ansätze scheitern, so scheitern doch nicht sämtliche. Die Menschen, die das versuchen, haben ihrerseits auch keinen anderen Hintergrund als den patriarchalen, in dem sie konditioniert worden sind. Wir alle müssen an diesem selben Ort beginnen.

4. Generationen, Ökonomie, Spiritualität

Deshalb, um sie einen Schritt praktikabler zu machen, möchte ich die symbolische Clanbildung in Kürze etwas genauer skizzieren. Denn bisher wurde so getan, als ob darin nur Frauen einer einzigen Generation versammelt sind, nämlich diejenigen im gebärfähigen Alter, das heißt, die Generation der 20-40jährigen. Es lag daran, dass wir vom Problem der berufstätigen Mutter ausgegangen sind.

Aber der Weg zur Frauensolidarität geht in zwei Richtungen, erst dadurch kann sie stabil werden: Einmal geht es in die Richtung der gleichaltrigen Frau, der symbolischen „Schwester“, welche die analogen Probleme hat, weil sie in derselben Altersstufe ist. Zum anderen muss es aber gleichzeitig in die Richtung der älteren und der jüngeren Frau gehen, das heißt, zu den anderen Generationen. Erst dann kann der Clan ein reiches symbolisches Gefüge werden und Dauer gewinnen. Hierbei sind es die älteren Frauen zwischen 40 und 60 und noch älter, die den berufstätigen Müttern von einer höheren Warte aus wichtige Hilfe geben können. Sie sind die symbolischen „Großmütter“ und „Großtanten“, die Ratgeberinnen, unverzichtbar durch ihre größere Lebenserfahrung und Übersicht für die Lösung vieler praktischer und emotionaler Probleme. Vielleicht sind insbesondere sie es, die den symbolischen Clan zusammenhalten.

Andererseits sind da auch die Mädchen und Jugendlichen bis 20, sie brauchen zugleich Schutz und Freiheit für ihre Entwicklung, was sie optimal von den symbolischen „Müttern“ und „Großmüttern“ gemeinsam erhalten können, jedoch nicht von einzelnen überforderten Müttern. Sie sind die „Kinder“ und die „Jugendlichen“ aller Frauen, alle haben an ihnen Pflichten und Freude. Sie wachsen mit einer Vielzahl von Bezugspersonen auf, obwohl sie selbstverständlich ihre individuellen Mütter kennen und sich auf diese stärker beziehen können. Es ist dieses Drei-Generationen-Gefüge, das einem symbolischen Clan nicht nur horizontal in derselben Altersstufe, sondern auch vertikal durch die verschiedenen Altersstufen hindurch Stabilität verleiht. In unserer Industriegesellschaft leben die Generationen hingegen weitgehend getrennt voneinander und voreinander abgeschottet. Damit wachsen wechselseitiges Unverständnis und Mißtrauen, und ein reicher Schatz an menschlichen Beziehungsmöglichkeiten geht verloren.

Was die clan-interne Ökonomie betrifft, so muss nicht sofort eine gemeinsame Clankasse eingeführt werden. Das überfordert meist die Personen in der gegebenen Situation, dass sie in der Regel individuell ihren Lebensunterhalt verdienen. Aber dennoch kann ein echt matriarchales Prinzip schon gültig werden: Wer hat, der gibt! Wenn alle nicht nur ihre jeweils eigene wirtschaftliche Situation im Auge haben, sondern die von allen, dann kann eine Frau, die gut verdient hat oder ein Erbe bekommen hat, einer anderen Frau, die gerade in Bedrängnis ist, geben. Wichtig daran ist allerdings, dass es nicht immer dieselben sind, die geben, und nicht immer dieselben, die nehmen. Daraus würden nämlich Ausnutzungsverhältnisse entstehen, die jede Gemeinschaft zerstören.

Wenn dieses Prinzip des gegenseitigen wirtschaftlichen Gebens und Nehmens in einem symbolischen Clan angewendet wird und gut funktioniert, dann hat dies eine zutiefst vertrauensbildende Wirkung. Denn die am tiefsten sitzende Angst des Menschen im Patriarchat ist die Existenzangst, die aus seiner extremen Vereinzelung resultiert. Im symbolischen Clangefüge wird sie Schritt für Schritt überwunden, und an

ihre Stelle tritt wachsendes Vertrauen. Das mag eine gewisse Zeit dauern, aber das spielt gegenüber dem, was damit gewonnen wird, keine Rolle. Auf dem Boden dieses wachsenden Vertrauens wird dann das Konsensmodell allmählich möglich. Denn die Angst weicht, die Schutzmasken des Egoismus können fallengelassen werden, und wenn das gegenseitige Vertrauen Boden gefasst hat, dann ist die Konsensbildung im symbolischen Clan gar nicht mehr schwierig.

Wenn dieser Punkt erreicht ist, dann hat der symbolische Clan bereits ein hohes geistig-spirituelleres Niveau erreicht. Dieses kann noch verstärkt werden durch die Rückbesinnung auf die Erde. Denn mehr und mehr können sich die Frauen im Clan in ihrer Verschiedenheit respektieren und ehren und als gemeinsame Töchter der Erde betrachten. Eine solche Vorstellung lässt keine Hierarchie aufkommen und auch keine Angst vor Hierarchie, im Gegenteil: Verschiedenheit kann zunehmend als menschlicher Reichtum im Clan aufgefasst werden, genauso wie die größtmögliche Verschiedenheit der Wesen den Reichtum des Lebendigen auf der Erde ausmacht. Bei einer solchen Sichtweise schmilzt die egozentrische Verengung aufs kleine Ich mehr und mehr dahin, und ein differenzierter Blick aufs menschliche Ganze im Clan kann entstehen. Ein tiefes spirituelles Wahrnehmen des Gewebes des Lebens entsteht, das die eigene Person einbezieht und zugleich überschreitet. Auf diese Weise beginnen Wachstumsprozesse in eine authentische matriarchale Spiritualität hinein.

Schlußbemerkung

Was ich hier modellhaft beschrieben habe, ist die Bildung eines symbolischen Frauenclands von unten. Viele Probleme habe ich nur gestreift, andere völlig ausgelassen, weil hier nicht für alles Raum ist. Aber eins, hoffe ich, ist deutlich geworden, dass nämlich dieses Modell geeignet ist, das Dilemma von „Mutter“ und „Rabemutter“ im Patriarchat zu lösen. Um damit zu beginnen, brauchen wir auch nicht zu warten, bis das Patriarchat insgesamt abgeschafft worden ist. Denn wer sollte das für uns tun?

Es heißt aber auch nicht, dass Frauen mit ihren zahlreichen Ideen und Aktivitäten von unten dies allein bewerkstelligen könnten. Sie können damit beginnen, aber dann brauchen sie Unterstützung ihrer neuen Clanbildungen von oben. Diese Unterstützung ist kaum von den politischen Patriarchen der Industrienationen zu erwarten, aber glücklicherweise gibt es dort nicht mehr nur Patriarchen. Es gibt zunehmend kritische, nachdenkliche und mutige Politikerinnen, die die Lösungsansätze in solchen neuen Strukturen erkennen können. Sie könnten diese neuen Strukturen, die Frauen sich schaffen, nachdrücklich unterstützen und fördern. Sie könnten sie bekannt machen und zur Nachahmung anregen, indem sie ihnen eine hohe zukunftsweisende Bedeutung beimessen.

Damit unterstützen sie mehr als nur die Lösung des Dilemmas der berufstätigen Mutter. Sie stärken die Identität der Frauen und ihren Mut, von Frauen geschaffene und den Bedürfnissen von Frauen entsprechende soziale Strukturen in die Welt zu setzen, zu leben und in ihnen eine Neuschöpfung von hohem Rang zu sehen. Das ist mehr als nur die Lösung eines sozialen Dauerproblems. Es ist ein großer Schritt aus dem Patriarchat hinaus, sowohl in unserem Denken als auch in unserer Lebenspraxis.

Überarbeitung, Weghof, den 19. Januar 2002